

Nürnberg heute. Halbjährsverzeichnis, herausgegeben von der Stadt Nürnberg; Schönl-Druck und Verlag GmbH, Aufseer Lander Platz 22, 8000 Nürnberg.

Halt 25 (Dezember 1977). Titelbild: „Jahresblätter“ von Gerhard Proß. Die 25. Nummer des „Nürnberg heute“ wird von der Redaktion (Walter Schütz) mit einem „Wort an die Leser zum Jubiläum eines Leberbräus“ eingeleitet. Ein Rückblick auf „die Zeitschrift im Wandel von mehr als 12 Jahren“ wird damit gegeben. Unser dies-Titel „Der Kirchentag 1978“ liefert sich Dehan Hermann von Looswisch in einem Interview mit Walter Schütz zu seinen Aufgaben im evangelischen Kirchbereich und im besonderen hinsichtlich des bevorstehenden Kirchentages 1979. Zu einem interessanten Gesprächsgang zu „Schülern die am Stadtrand liegen“ lädt Walter Lehner ein und führt zu den alten Minsberger Himmelsruin in den neuen Stadtbildern. „Neue Stationen unter der alten Stadt“ spürt Walter Schütz beim Besuch der U-Bahnhalte im „Nördlichen Herz“ der Stadt auf. — Mit dem 175. Geburtstag des Germanischen Nationalmuseums können auch der vollendete Wiederaufbau gefeiert werden. Darüber berichtet Peter Schäfer in seinem Beitrag „Der Aufstieg aus geistigen und materiellen Trümmern“. — Leo Loyewitz die mit 20 Jahren erfolgreich als „Die Pflanzlehre“ und „Jahresblätter“ herausgegebenen Hobby-Konkist Karl Vagg und Willi Händel vor. Auf die neue Buch der Stadt, das auf 215 Seiten 115 großformatige Fotos über das lebendige Nürnberg bietet, hat Felix Hardeß unter der Überschrift „Von den Pfefferstücken“ und den „Wendeln Bayern“ hingewiesen. Robert Neudöcker nennt hinsichtlich der Ausstellung „Kaiser Karl IV. 1356-1378“ die Stadt und ihre Kaiserburg ein bejubeltes Geschichtsbuch. Der Arbeit und den Zielen der Heimatförischen Gesellschaft Nürnberg in Johannes Hirsch Beitrag „Auf den Spuren des Lebens im Schatz von Jahresblättern“ gewidmet. „Was eine Frau von heute wissen“, versucht Jura Rüdiger anhand der Aufgaben der Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung e. V. (G. I. K.) im Dienste der Wirtschaft zu begründen. „Nachrichten und Notizen“ be-

schließen das — wie immer — reich illustrierte Heft.

F. Morand: Vorwegene Schätze, Christliche Kunst aus 10 Jahrhunderten im Tauber-, Jaga- und Kochertal. Geographisch, 148 S. mit 150 Bildern. Kall. Karsenburger Bad Mergentheim, Postfach 1424, 7030 DM.

Vorwegene Schätze christlicher Kunst im Tauber- und Kochertal, Jaga- und Kochertal hat F. Morand, Kapuziner und Karsenburger im Bad Mergentheim, seinen Kirchengüter und Kunstschatzen in den letzten Jahren aufgeheftet. Auf eigene Fotos und eigene Skizzen hat er mit einem Bildband herausgebracht, dessen Überfälle eine Abnung vom Reichtum dieser Sakralhandschatsch vermittelt. Dabei konnte nur ein ganzes Viertel der insgesamt 1200 Lichtbilder aufgenommen werden. Für die gelungene Photos, besondert im Wechsel von Detail und Gesamtwerk, wickeln Günter Kessner in Lande verantwortl. Als Ordensmann standes F. Morand auch die sonst wenig gezeigten Kirchenarchitektur mit ihren Fresken offen, schönes Beispiel dafür ist das in Goldemalle gefaltete Landstocher Heiligengall aus Biejois, das hier erstmals farblich abgebildet wird. Da F. Morand auch die Dorkirchen und Kapellen, die Bildstöcke und Friedhöfe einbezogen hat, nicht selbst der Kenner immer wieder auf Überraschungen. Voransteht auch, daß die in Handbüchern sonst arg vernachlässigte Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts gleichgewichtig vertreten ist. Weniger glücklich erweisen Anzahl und Anordnung der Bände. Der Autor schlägt einen 50 Kilometer-Bogen um Bad Mergentheim, was außerhalb dieses Zirkels liegt, etwa Weichen oder Rothenburg, Kirchberg oder Schwelbich Hall mit der Kumburg, Melle usw. Hier trägt der Titel. Daß ein Bild der Stappacher Madonna fehlt, ist fast schon leichter zu verstehen. Die nach Kungertagen, Motiven und Orten aufgeführte Kapitelfolge zwänge zu überflüssigen Wiederholungen, da der Interpretation des einzelnen Kunstwerkes abgesehen. Kein Kompendium also, aber eine Fundgrube kleiner und großer Kunstwerke in dieser Werk, das praktisch zum Selbstkostenpreis angeboten und sicher auch vergriffen sein wird.

C. G.



Wagner/ Eshlger

Bamberg, die Altbau

Bürgersinn im Biedermeier

Der Bamberger Altbauverein feiert sein 160jähriges Bestehen

„Die Burg der Rabenberge, eines der wenigen noch vorhandenen Bauwerke aus dem ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, auf der Höhe bei Bamberg, die Altbau genannt, erlag fast der Jahre, und dieser Zweck für Stadt und Gegend drückte der Erfolg, als nach Dr. Marth, der beständigen Arbeit, Teil im Jahre 1838 diese Burg unter dessen Nachlaß zur Vereinigung kam, mit unser Kaufmann an die Spitze des „Vereins für Erhaltung der Altbau“, dessen Gründer er war, mit einigen patriotischen Männern (....) zusammen und erbatte darüber in dem nächsten Zwecke, sie zu restaurieren und der Stadt Bamberg in weit zuverlässigstem Systeme schenkungsweise zu übergeben“.



„Bismarck“ für die Altenburg

Ein billiges hat er sich schon verrechnet, der Verlust des geschichtsbauisch anmutenden Nachbais auf den Fürstentum Anton von Grafenau in der Nieser Münscher Zeitung vom 15. Februar 1893. Denn davon, daß die Burg auf der Höhe über Bamberg — obgleich gar die damals vorhandene Baubühne — aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten stammt, kann keine Rede sein. Freilich reichte die Forschung bis vor kurzem nur Übertragung, hier an Bamberg; Keimzelle zu suchen. Ausgrabungen auf dem Domplatz haben uns bereits eines besseren belehrt.

Wie auch immer: Der Nekrolog verleiht doch einiges über die historischen Hintergründe jener Begräbnisse für das halberfallene Gemäuer bei den Göttersteinen des Altenburgvereins von 186 Jahren: Die Flucht zum Beispiel der deutschen Patrioten in die Vergangenheit nach dem napoleonischen Kriege und dem Scheitern der Hoffnungen auf die deutsche Einheit im Gefolge des Wiener Kongresses; das Münscher wurde so zum „nationalen Identifikationspunkt“ (Franz Gerß). Außerdem war ihnen die Burg wohl ein Denkmal verflämmerter Bamberger Hochschülerlichkeit.

Dafür spricht auch der Bericht des Preussischen Merkur vom 20. Juli 1868 über die Vereinsgründung elf Tage zuvor: „Unter den deutschen Söhnen“, heißt es da unter anderem, „welche in den letzten Jahren ein reges Sinnen für das gemeine Vaterland und alles Vaterländische erfüllt hat, darf unsere Stadt billig einen der ersten Plätze einnehmen“. Der Erwartung, daß bald schon „jedem Besucher der Gemälde dieses herrlichen Denkmals, der Woge unserer Landesgeschichte entgegen und gelächelt sei“, legt der Schreiber den Wunsch bei, „jedenfalls möge das Besuchen recht lebendig werden, die herrlichen Denkmäler unserer Väter, die als verbindende Grundlinien, und redende Zeugen unserer Geschichte erscheinen, mit neuem Sinne dem Verstande zu entschlüsseln“.

Darüber spricht sich auch — nicht ganz zusammenhängend — die Ausbreitung des Vereinswesens zu jener Zeit eine Rolle, worauf auch Gertraud Kuntzebaum in ihrer Arbeit über den „Altenburgverein zu Bamberg“ hinweist. In der geselligen Runde Chivägesinniger schufen die Bürger in Ausweichquartieren für den resignierten Rückzug aus der Politik und

wandten sich Erwerbsbeschäftigungen an, karitativen, künstlerischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen — oder eben der „Erhaltung und Verschönerung der Altbauung“.

Zunächst jedoch wollte der Verein die Burg neu einmal erwerben. Nach dem Tod nämlich Adalbert Friedrich Markus' (1818), der sie 1801 vom letzten Bamberger Fürstbischof Christoph Franz von Buseck für den Preisabschlagspreis von 400 Gulden gekauft und den weiteren Verfall verhindert hatte, drohte die Verrentung auf Abbruch zugunsten der Gläubiger. Im darauf in Bamberg residierenden Herzog Wilhelm in Bayern fand sich einer der wichtigsten Förderer des Erhalts. Dem Postmeister Anton von Grafenstein genehmigte er, mit seinem Namen handeln zu geben: wenn die Bamberger genug Geld zusammenbrächten, „um das ehrwürdige Gebäude der Altbauung für die Stadt Bamberg als ein ewig unveräußerliches Eigentum erwerben zu können“, sei er bereit, „zweihundert Ducaten beizuschaffen“.

Die Bamberger schafften es. Biedermeierliches Bürgersinn berappelte die erforderlichen 400-Gulden, und am 18. Juli 1818 wurden die Vereinsmitglieder Burgherren. Wigwagend für die Arbeit des Vereins wurde wieder jene Formulierung des Wiedertäuferischen Wilhelm, die Altbauung „für die Stadt Bamberg als ein ewig unveräußerliches Eigentum“ zu erhalten. Als Verpflichtung ging sie sogar in den Kaufvertrag ein.

Vielmehr nicht untypisch: Von den arbeitsbaren 17 Mitgliedern und Spendern während der ersten Jahre bis 1827 waren nicht weniger als zwölf selbst im Gegensatz zu heute also bildlose die Vereinigung eher einen Hosenstickerstil, dem unangehören den einflussreicheren Männern der Stadt selbstverständlich war. Dem Postmeister von Grafenstein (1780 bis 1834) als „ersten Verwalter der Wiedertäuferische“ haben wir schon kennen-gelernt. 1815 würdige Bamberg seine Verdienste durch die Verleihung der Ehrenbürger-würde und eine Mauerstele im Toibogen der Burg.

Wie sehr Grafenstein an der bürgerlichen Wählweise hing, demonstriert der ringsum einseitige Nachruf: „Das Opfer der Trennung von der durch die innigen Bande der Liebe und Verehrung ihm zur zweiten Heimat gewordenen Stadt vermache das Wasser eines



Markus-Gentile in römischer Bieder



n. Grafenstein

zahlreichen Familie nur um den Preis der Beförderung zum Oberpostmeister in Regensburg 1854 zu bringen; er gab für diese höhere Stellung alle jenseitigen Blößen des Meisters hin, die Bamberg Weibbild in unerschöpflicher Fülle ihm erschlossen hatte. Sogar durch das Andenken daran beglückt, trug er die Last seines großen Wohlthätigkeits...

Mit von der Familie war auch der Bürgermeister/Jurist Franz Ludwig von Hornthal, 1765 in Hamburg geboren. Er hatte die Fürther Talmudschule besucht, um wie sein Vater Rabbiner zu werden. Unter dem Einfluß des Fürstbischöflichen Erthal ließ er sich rufen und studierte in Bamberg Jurisprudenz. Zu den zahlreichen Mäzinen Hornthals gehören unter anderem die Gründung der Sparkasse und die Anlage des Friedhofs, nicht zu vergessen die karitative Beiträge für 1853 gestorbenen Wählern.

„Die schöne Profi des Frankenlandes“ — so überschwinglich bezeichnet die Sitzung von 1864 wie die 1872 verabschiedete die Altbau — hatte ihre Rolle gefunden. In den folgenden Jahren erhielt sie eine neue Fassung. Bereits im Gründungsjahr trat der Kunstgärtner Lorenz Möller ein und kümmerte sich um die Burg und um ihre Gärten. Wappen, Glasmosaiken, Wäfen wurden erworben, ganz Gothaische wie der aus dem Dominikanerkloster stammende einen Schaufberg oder der Theresen Adalbert-Devotional.



Burgkapelle in der Altbau

1829 wählten Susanne und Karoline von Grafenstein 500 Gulden für eine jährliche Messe am 1. Mai, die nach heutzutage gehalten wird, zwei Gläsern kamen hinzu, die Fußwege rings um die Burg wurden gerichtet.

1856 wählte der Dombischof von Lorchensfeld die Kapelle im Eingangsbau, für die der Bildhauer Schärer ein neugotisches zierernes Altarbild und der Bambergener Maler Maxschelmer eine Kopie der Dionysischen Apokalypse für die Tür geschaffen hatte. Die Fenstereinschnitzung der Stuhlschlösser aus der Hinterlassenschaft des Geistlichen Hans Schellenberg, Gelehrter Kasten fielen dann im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts an. Die Stimmzettel mußten erneuert werden, wenn König Max II. aus dem Reichsreservierfonds 500 Gulden (von 4572 insgesamt) beistimmte. Als 1868 der Turmaufgang einzureißen drohte, errichtete man den Vorraum. 1883 mußte der Stuhlschloß an der Südseite des Mauerwerks gebaut werden.

Die zweifelhafte unbewußte Maßnahme über war der Palmbau um die Jahrhundertwende nach Plänen des Architekten Gustav Hilberle: 100.000 Mark hatte der Altbürgerverein dafür aufzubringen (vgl. „Vom Bischof an die Bürger. Vor 75 Jahren erhielt die Altburg ihr heutiges Gesicht“ im Fränkischen Sonntag vom 28. Oktober 1971). Zur Ausstattung des „Wunderlichen Zimmers“ regte 1914 der Besuch Ludwigs III. an.

Eine Flughochdruckgasstation räumte sich schließlich während des zweiten Weltkriegs auf der Altburg ein; nach 1945 mußten es sich hier die Amerikaner gemütlich, die den Verein auflösen und erst am 28. Mai 1948 wieder auflieben. Allerdings empfanden die Besucher den Geruch der Einrichtung, darunter eine wertvolle Waffenarsenalung.

Voraussetzung für die Einrichtung der Glaszimmer im zweiten Stock des Palas 1971 waren der Anschluß an das städtische Wasserleitungsnetz sowie dem Bau eines Hochbehälters sowie die Installation einer Heizanlage in den sechziger Jahren. 1962 trug der Altbürgerverein eine Dankeschuld ab, als er die von nationalsozialistischen Grabhütern zerstörte letzte Ruhestätte Adalbert Markus' im Eichenwäldchen innerhalb der Burg erneuerte.

So erlebte der Bau während der letzten 160 Jahre immer wieder Reparaturen und Erneuerungen, deren Answahl nicht zuletzt die ungesicherte Lage bestimmte. Der genähte Überblick zeigt bereits, was die Vereinsmitglieder in dieser Zeit an Engagement, finanzieller Unterstützung und Sachspenden investierten. Anton Hergenrother, Präsident des oberfränkischen Bezirksrats und Vorsitzender seit 1930, unterstreicht denn auch, daß der Altbürgerverein in erster Linie den Idealismus anspricht: er denkt eben nicht wie andere



Bamberg, heutiger Zustand: Grabmal Dr. Markus bei der Altburg

der Geselligkeit, sondern habe ausschließlich die Erhaltung und Verschönerung der Burg zum Ziel. Deshalb die wenigen Voraussetzungen im Jahreslauf: Die Altbürgerkirchweih am 1. Mai, die Jahreshauptversammlung im Rittersaal, das Johannistfeuer im Burghof und außerdem der Gedächtnisgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder jeweils am ersten Septembersonntag an der Kreuzigungsgruppe.

Hierzu also zusätzlich das Jubiläumskomitee zum 100jährigen Bestehen. Gleich danach mehr wieder Arbeit an — die Neuerrichtung der Dächer (teils von der Oberbairischen Stiftung finanziert), und als nächsten der Anschluß an die städtische Kanalisation.

Kein Zweifel: „Pastorische Männer“ und natürlich Frauen braucht diese Bürgerinitiative aus dem frühen 19. Jahrhundert nach wie vor. Daß die Motive heute andere sind, sprachte sich: Umweltschutz beispielsweise — durch Anträge konnte der Verein Bildung eines Wildwuchs an Wälderrandbäumen auf dem Burghof verhindern.

Literatur:

— Gertraud Kuntze-Baum: Der Altbürgerverein in Bamberg, Zukunftsarbeit im Fachgebiet Heimat- und Volkskunde an der Gesamthochschule Bamberg, 1973. (Herausg. Prof. Dr. Günther Roth.

— Altburg. In: Altbamberg, IV. Bändchen, Bamberger Taschenbuch von Anton Schwan, Viertes Jahrgang, Bamberg 1981.

— M. Löhring: Von unserer Altburg. In: Bamberger Jahrbuch 1960. Rück- und Ausblicke, Herausgegeben von Hans Schwanhäuß.

— Wlfrid Schlozer: Vom Buchhof an die Bürger. Vor 75 Jahren erhielt die Altburg ihr heutiges Gesicht. In: Fränkischer Sonntag, Beilage des Fränkischen Tag Bamberg zum Wochenende, Nr. 45 vom 26. Oktober 1977, S. 5.

— Franz Groll: Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft. Stuttgart/Bad Cannstatt 1971.

Foto: Bauer, Bamberg

Dr. Wlfrid Schlozer, Seinerstraße 8, 8000 Bamberg

Franz Liebl

Wintereabend

Allein humpeln
tala.

Der Glocken gausel
Heimweh-Choral.

Rührstüb' sinem
Wälchen ins Glück.

Der Krüppelhöre
schwarze Monstranz

ströhl aus der Arche.

Studienrat i. R. Franz Liebl,
8000 Weidenburg i. M.,
Am Volkstheaterbuch 6

Würzburger Marktplatz im Winter

Motiv einer von der Cassell-Bank herausgegebenen vierseitigen Postkarte der bekannten fränkischen Künstlerin Marie-Mathilde von Thüngen, gen. „Sporen“. Das Poster im Plakatformat mit dem Kalendarium November, Dezember 1976 und Januar 1977 zeigt in frischen lebendigen Farben das heutzutage Treiben auf dem weitläufigsten Würzburger Marktplatz mit Türmchen der Marienkapelle, des „Hohen Cassell“, des Rathauses sowie der verrohrten Fassung Marienberg. Dieses zweite Exemplar der Serie wird bei allen Zweigstellen der Cassell-Bank kostenlos an Freunde nativer Malerei abgegeben. Foto: Cassell-Bank

Über M. M. v. Thüngen wird FRANKENLAND im Februarheft 1978 berichtet.